

AUS DIE MAUS – von Strahlen und anderen Verhütungsmethoden

Von Christine Kammerer, Nürnberg.

Muss man denn alles immer gleich verteufeln, bloß weil es ein bisschen strahlt so wie Kernkraftwerke oder Handys? Handys haben doch auch ihre guten Seiten. Sie tragen zum Beispiel erheblich dazu bei, dass eine gewisse Alphabetisierungsrate in der Bevölkerung erhalten bleibt. Unbestritten ist auch der Nutzen des Handys als Verhütungsmittel für Männer, denn so Frau Prof. Dr. Huai Chiang aus China: „Früher haben wir mit dieser Mikrowellenstrahlung Geburtenkontrolle gemacht. Heute telefonieren wir damit.“ Und tatsächlich: Seit der flächendeckenden Einführung des D-Netzes Ende der 80er Jahre ging die Geburtenrate in Deutschland deutlich zurück. Tragen Sie also weiterhin einfach Ihr Handy in der Hosentasche, das ist immerhin angenehmer, als Ihr bestes Stück der Mikrowelle auszusetzen.

Und lassen Sie sich keinesfalls dadurch beirren, dass sich bei den Versuchsmäusen die Krebsrate durch die Handywellen-Bestrahlung mehr als verdoppelt hat und die Versuchsratten davon DNA-Brüche kriegten. Das muss uns überhaupt gar nicht beunruhigen, bekundet jedenfalls das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie auf seiner Website, denn: „Bei allen Tierexperimenten gilt allerdings die Einschränkung, dass sie sich nur eingeschränkt auf den Menschen übertragen lassen.“ Der Verfasser dieser doppelt beschränkten Entwarnung wurde wahrscheinlich selbst in der Mikrowelle ausgebrütet und spricht daher auch nur noch SMS.

Wenn sich doch nun aber die Tierversuche nur eingeschränkt auf den Menschen übertragen lassen, warum will dann eigentlich Philip Morris noch mehr davon machen, um zu belegen, dass Zigaretten gar nicht so arg schädlich sind? Oder die Pharmaindustrie? Fragen wir doch mal bei BAYER nach: Sind die

Ergebnisse aus Tierversuchen überhaupt auf den Menschen übertragbar? BAYER antwortet: „Mehrheitlich ja. Denn die Körperfunktionen von Mensch und Säugtier ähneln sich – sogar in erstaunlichem Maß. Vom Tierversuch kann man darauf schließen, wie sich ein Arzneistoff im menschlichen Körper auswirken wird. Das gilt für den Großteil der erwünschten – und natürlich auch für die unerwünschten Reaktionen.“ Bei chemischen Keulen geht das also, aber bei elektromagnetischen nicht? Erstaunlich. Es hat aber bestimmt nichts damit zu tun, dass sich im Tierversuch getestete und weniger schädliche Zigaretten besser, schädliche Handys aber irgendwie schlechter verkaufen lassen.

Aber Mobilfunkindustrie und staatliche Stellen sagen doch auch gar nicht, dass es kein Problem gibt. Sie sagen doch nur, dass es keine Langzeitstudie gibt, die zweifelsfrei belegt, dass es ein Problem gibt. Ist doch logisch: Keine Studie – kein Problem. Und solange es keine solche Studie, also auch kein Problem gibt, darf die Menschheit munter weiter bestrahlt werden. Bis sich das Problem, das es ja nicht gibt, weil es bis jetzt noch keine zweifelsfreie Studie gibt, in ein paar Jahren von selbst erledigt hat, weil es epidemiologisch keine strahlungsfreie Vergleichsgruppe mehr gibt. Dann sind nämlich alle Menschen sowieso dermaßen verstrahlt, dass eine wissenschaftliche Studie über Gefährdung oder Schädigung gar nicht mehr möglich ist. Dann haben wir zwar ein Problem, aber keine Studie.

Immernoch ziehen die Strategen der Mobilfunkindustrie inzwischen erste konsequente Schlüsse aus den Tierversuchen und wollen künftig ihre Geräte mit einem kleinen Hinweisschild versehen: „Lassen Sie Ihre Mäuse nicht so viel mit dem Handy telefonieren!“



Die Autorin

Christine Kammerer, geb. 1962, freie Journalistin, Politologin M. A., Heilpraktikerin (Psychotherapie) und grad. Kunsttherapeutin (BVPPT).

